

PHILIPP GURT

CHUR
1947

KRIMINALROMAN

emons:

«Landjäger Caminada, das war ja wieder einmal ausgezeichnete Arbeit von Ihnen gewesen, wie ich von Major Kübler erfahren habe. Den Grenzwächtern war die Schmugglerbande schon einige Male am Splügenpass entwischt, habe ich gehört. Dass die ihre Ware in Chur zwischenlagern wollte, war ihr Pech, und nun hocken die drei im Loch.» Dabei nickte er anerkennend, dass sich seine Hutkrempe kurz senkte. Ein teures Modell, wie Caminada feststellte, wie bestimmt auch der Anzug und der weisse Kaschmirschal. In seinen schwarzen dünnen Lederhandschuhen hielt er seinen Spazierstock mit dem verzierten Knauf aus Silber, ohne den er nirgends anzutreffen war.

«Warum in Herrgottsamen lehnen Sie bloss jede Beförderung ab? Ist mir weiterhin ein Rätsel. Sie wären bestimmt schon lange Wachtmeister oder gar Leutnant. Einem wie Ihnen, der ein Gespür für das Verbrechen hat und so manchen Fall in den vergangenen Jahren erfolgreich gelöst hat, dem gebührt ein anständiger Titel.» Achselzuckend blickte er dabei auf Jolanda Caminada, deren elegantes, tailliertes Deuxpièces sichtlich Wohlgefallen bei ihm auslöste.

«Mir ist wohl, wie es ist, und der ganze Papierkrimskrams liegt mir nicht. Ich bin ein einfacher Mann, Herr Regierungsrat Barblan, und das, was ich tue, passt mir so, wie's ist. Landjäger hin oder her. Respekt verschafft sich unsereiner sowieso nicht mit einem Titel. Aber ich bedanke mich ausdrücklich, dass Sie die Besoldungsstufe angehoben haben. So liegt ja auch mal so ein Abend drin, ohne dass wir es vom Mund absparen müssen.»

«Soll mir recht sein, Landjäger Caminada, Hauptsache, Sie bleiben uns im Dienst treu. So, und nun will ich die werten Damen nicht länger langweilen. Habe die Ehre.» Er tippte beim Nicken an seine Hutkrempe und schenkte dabei Jolanda ein unverschämt freundliches Lächeln, ehe er mit Gattin Helene in der Traube der Kinobesucher verschwand.

Caminada war froh gewesen, dieses leidige Thema einmal mehr vom Tisch zu wissen. Er mochte nicht darüber reden. Er wusste, etwas stimmte seit seiner Kindheit nicht mit ihm. Was genau es war, dafür hatte er keinen Namen gefunden. Lesen und Schreiben bereiteten ihm grosse Mühe, die Schulzeit war deshalb oft eine Qual gewesen. In allen anderen Fächern war er gut gewesen, sogar sehr gut. Sein Vater Hermann, ein strenger und kräftiger Fuhrhalter, der mit seinen Pferdegespannen die umliegenden Seitentäler mit Waren belieferte, hatte ihm oft Prügel verteilt, doch weder die Schläge noch viele Stunden Üben machten es besser.

Nach dem Filmstreifen spazierte er mit Jolanda gemütlich der Plessur folgend durch den Herbstabend. Es duftete nach feuchter Erde und dem Laub, das überall in den Strassen lag. Die kühle Nachtluft prickelte anregend auf der Gesichtshaut, der Atem wölkte sich in den wenigen gelben Lichtkegeln der Laternen. Seine Jolanda hatte den ganzen Abend wie immer ihre gute Laune verströmt wie eine Blume ihren Duft, doch als er zu Hause ihre blutig wund gescheuerten Zehen und Fersen sah, erschrak er. Sie aber lächelte es weg, stellte einen Topf Wasser auf den Gasherd und stellte ihre Füsse danach in ein lauwarmes Salbeibad und schwärmte dabei vom Film, davon, wie Zarah Leander brillierte und was für eine

unglaubliche Stimme sie hatte.

Auch die Tage danach, bis die Wunden langsam heilten, hörte er kein Klagen von ihr. So war sie gewesen – seine grosse Liebe, die er seit seiner Schulzeit kannte und fast ebenso lange liebte und noch immer in seinem Herzen trug.

«Walter? *Walter!*» Die Stimme Bargätzis riss ihn aus seinen schweren Gedanken zurück in die Rathaushalle. «Willst du deinen Satz nicht fertig machen? Stehst ja da, als hätte dir jemand eins über den Pölli gedonnert. Was ist los?»

Caminada fing sich wieder. «Ach ja, die Schuhe. Also, was ich sagen wollte, so wie die auf der Poststrasse lagen, musste die junge Hasslerin sie im Schreck fallen gelassen haben. Aus welcher Richtung sie gekommen ist, das zeigt die Stellung der Schuhe meiner Meinung nach nicht eindeutig. Sehr wahrscheinlich befand sie sich gegen zwei Uhr aber auf dem Heimweg, wenn man den Schrei, welchen einige Anwohner um diese Zeit gehört haben, mit dem Verbrechen in Verbindung bringt. Wobei – je nachdem, wo der Übeltäter ihr nachgestellt hatte, könnte sie auch auf dem Heimweg flüchtend umgekehrt sein.» Er nahm einen kräftigen Zug, blies den blauen Dunst ins Gewölbe und kratzte sich an der Stirn, dass er dabei seinen dunklen Hut ein wenig nach hinten schob. «Ich habe aber eine Idee.»

«Lass hören.» Bargätzi, der nun neben der Toten kniete, stand so mühsam auf, dass man meinen konnte, dass ihm dabei sämtliche Gelenke bersten würden.

Caminada nahm einen Einfränkler aus dem Geldsäckel und rieb ihn an seinem Tschoopa glänzend.

«Es lungern bereits ein paar der Stadtbuben draussen herum. Sie sollen in den Strassen und Gassen nach der anderen Schuheinlage Ausschau halten, und wer diese findet ...» Er schnippte das Geldstück in die Höhe, dass es durch die Luft wirbelte, bevor er es wieder auffing. «Dann wissen wir möglicherweise, woher sie gekommen ist und wo sie ihre Schuhe ausgezogen hat.»

Bargätzi nickte. Ein Pferdefuhrwerk würde die Tote in der nächsten Stunde ins Kantonsspital karren. In der Leichenhalle werde er sie heute noch genauer untersuchen, versprach er Caminada, bevor dieser die Rathaushalle verliess, um seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Draussen auf der Poststrasse pfiff Caminada den Buben zu, die sich weiter unten auf der Strasse tummelten, da es im Moment nichts Spannendes zu sehen gab. Kaum hatte er seinen Vorschlag der Bubenrunde erzählt, stob diese auseinander, als hätte er eine Schlange in deren Mitte geworfen.

Caminada hatte keine Lust mehr, sein Vehikel nochmals anzutreten, und wollte es soeben zu Fuss und auf direktem Weg zum Gasthaus Franziskaner beim Obertor schieben, als ihm Wachtmeister Clavadetscher entgegenkam.

«Wo geht's denn hin, Walter? Den Fundort bereits gesichtet?»

«Franziskaner. Habe genug gesehen, und jemand muss es der Familie ja noch beibringen. Doch zuvor gibt's einen Zweier Roten.»

«So früh am Morgen, und das auch noch im Dienst? Das ginge bei uns im Stadtpolizeiamt aber nicht. Walter, wir kennen uns schon lange, nicht wahr? Deshalb erlaube ich mir, zu sagen, dass du ein wenig Obacht geben musst. Du weisst, was ich meine. Wenn ich an den Caminada vor zwei Jahren denke, was glaubst du, würde dieser zu deinem Zustand sagen?» Dabei legte er Caminada eine Hand auf die Schulter.

«Papperlapapp. Ein solches Verbrechen verträgt kein normaler Mensch auf nüchternen Magen», wiegelte Caminada ab, doch er wusste, dass Clavadetscher recht hatte, und dass Clavadetscher das ebenfalls wusste, machte alles auch nicht besser.

«Dann bist du also auf dem Weg zum Hassler? Ich habe mittlerweile gehört, wer die Tote ist. Traurig. Ist ja so eine Sache mit den Hasslers», wechselte Clavadetscher das Thema.

«Wäga? Gefreiter Pünchera hat es mir zwar angedeutet, doch ich vergass, im Trubel nachzufragen. Die Adresse hingegen hat er mir noch in die Hand gedrückt.»

«Weisst du was, Walti? Ich vertrag auch was. Dann erzähl ich's dir.»

Clavadetscher, ein gross gewachsener schlanker Mann, dessen Blick etwas Würdevolles, aber auch Väterliches widerspiegelte, rief Pünchera zu, der noch immer vor dem Tor der Rathaushalle stand, wo er zu finden sei und dass er das Wachtbuch nachtragen solle, damit die Tagesschicht Bescheid wisse.

Caminada setzte sich im Franziskaner wie immer an den kleinen Zweiertisch hinten rechts am Fenster, falls dieser frei war, ansonsten verliess er postwendend die Beiz und ging auf der gegenüberliegenden Plessurseite ins nahe Zollhaus. Clavadetscher nahm ihm gegenüber Platz.

Nur an zwei weiteren Tischen sass jemand – es war noch früh und ausserdem Samstag. Der eine der beiden, wahrscheinlich ein Handelsreisender, der im Hotel genächtigt hatte, sass über seinen Malzkaffee gebeugt, mit einer Suppe danebenstehend, und sprach mit der Serviertochter in seinem St. Galler Dialekt. Neben ihm stand ein grosser Koffer, wahrscheinlich mit Musterware darin. Der andere Gast war der mächtige Fuhrmann Klaus Bertogg, der einen Becher Bier geleert hatte und soeben bei der Serviertochter die fünfunddreissig Rappen bezahlte und wie immer nicht mal ein Fufarli Trinkgeld gab.

Durch eines der Fenster blickte Caminada am Brunnen vorbei durchs mittelalterliche Obertor. Die Bahnschienen inmitten der Strasse dahinter, auf welcher hin und wieder die seit 1913 elektrifizierte grau-weisse Arosabahn lärmend im Schritttempo vorüberzog, glänzten im Sonnenschein. Er bestellte einen Zweier Roten, als Vreni, die Serviertochter, mit der um ihre Hüfte gebundenen weissen Schürze an den Tisch trat. Vergebens zog er an seiner Krummen. Er rieb ein Schwefelzündholz an der rauen Tischplatte und paffte neue Glut hervor, bevor er es in dem wuchtigen eisernen Aschenbecher mit dem Steinbockmotiv versenkte.

Das Gesicht der Toten wollte nicht aus seinem Kopf weichen – ein so blutjunger Mensch, ein so zartfeines Fräulein so grausam erwürgt.

Der alte Hassler war polizeilich kein Unbekannter. Die Stadtpolizei hatte schon mehrmals wegen Familienstreitereien ausrücken müssen. Erst vor wenigen Wochen hatte er im Suff Flurina grün und blau geschlagen, wie Wachtmeister Clavadetscher nun berichtete, der dabei genüsslich seinen Malzkaffee trank. Sie hätten danach den alten Hassler mit einem Pferdefuhrwerk in die kantonale Irrenanstalt Waldhaus verbracht. Zwei Polizeimänner hätten dazu aber nicht gereicht. Erst als der stämmige Gefreite Montalta ihm eins mit dem Knüppel übergezogen hatte, habe der jähzornige Sauhund endlich Ruhe gegeben, schloss Clavadetscher seine Ausführungen. Dabei lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, damit die Serviertochter den Teller mit der goldbraunen Rösti und dem Spiegelei darüber auf dem Tisch vor ihm abstellen konnte, für die Clavadetscher, der zwanzig Gramm Butter wegen, eine gesamte Tagesration Butter-Märkli hergeben musste, für das Ei sogar einen von vier Monatscoupons.

Warum denn der Hassler nach nur einer Woche laufen gelassen worden sei, interessierte sich Caminada.

«Wahrscheinlich des lieben Geldes wegen. Ich habe aber nicht nachgefragt. Schaffen ging dä verreckti Khoga jo schu, wenn er nicht gerade tags zuvor vor lauter Sauferei nicht mehr grad laufen konnte. Dem armen Maitli, das in der Telefonzentrale geschafft hat, wollte man die Kosten nicht aufbürden. Wie auch, mit dem Hungerlohn, welchen die Vermittlerinnen erhalten, kommen diese ja nicht mal für sich selbst auf, ohne dass der Monat am Ende nicht zu viele Tage hat. Mehr wie ein Zweifränkler auf die Stunde verdiente die bestimmt nicht. Walter, du weisst ja, wie das heutzutage läuft.»

Caminada nickte. «Alles muss rentieren, sonst hast du die Oberen am Hals.»

Er blies den Rauch zur Decke hoch und sah, wie der Handelsreisende im Rücken von Clavadetscher seinen Koffer zum Ausgang schleppte.

«Wo du recht hast, hast du recht, Walter. Sowieso jetzt, wo die Planung für das Eidgenössische Schützenfest angelaufen ist. Die sparen doch jetzt schon jeden Rappen für die neue Schiessanlage in der Oberen Au, denn jeder weiss, dass die Mehrheit der Churer Männer im Oktober ein Ja in die Urne legen wird. Und überall haben sie mit der Sanierung und Erweiterung der Strassen begonnen, denn keiner der Stadtväter will sich in zwei Jahren schämen, dass wir ein Purakaff sind. Zudem ist es nur eine Frage der Zeit, bis nach und nach alle Lebensmittel und Waren aus der Rationierung fallen werden. Es wird zusehends besser. Immerhin ist ja nur noch der Freitag als fleischloser Tag für nicht private Haushalte Pflicht und Schafffleisch, als einziges Fleisch zwar, aber immerhin, nicht mehr rationiert. Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt in Bern hebt mit Sicherheit in Bälde die Rationierung gänzlich auf, dann können wir diese Märkli endlich zur Seite legen. Die Versorgungslage ist weiss Gott nicht mehr angespannt wie in den aktiven Kriegsjahren», sagte Clavadetscher, als wäre es ein Plädoyer, und schob sich, wie als Beweis für die Richtigkeit seiner Worte, eine übervolle Gabel Rösti in den Mund.

«Bundesbern ist nicht für Schnellschüsse bekannt», pflichtete Caminada bei. «Irgendwo

wird zu viel gehortet. Das kann höchstens noch ein paar Monate dauern. Der Stieger hat wieder mal aus der Stadtratssitzung geplaudert. Ein bisschen zu viel vom Kafi-Schnaps, und der schnorrt wie ein Waschweib. Der hat vor ein paar Tagen in der «Blauen Kugel» einen Granatenrausch geschoben und verzapft, dass es nur noch Formsache sei. Eine Liste mit den Zeitdaten, wie die Rationierung schrittweise aufgehoben werde, liege sogar druckreif vor. Hat geprahlt, dass er eine sogar in der Hand gehalten hätte. Der offizielle Entscheid aus Bern stehe nächstens bevor. Mir soll's mehr als recht sein. Diese ewige Rechnerei, was man für wie viele Märkli bekommt, und die ganze Tageseinteilerei, obwohl Geld vorhanden wäre, das mag keiner mehr. Aber jetzt zurück zum Fall. Der alte Hassler, ist der das einzige Familienmitglied der jungen Hasslerin?»

«Ja, leider. Die Mutter ist vor vier Jahren an Tuberkulose gestorben. Die genauen Umstände kenne ich zwar nicht. Glaub aber, in Davos, beim Kuren.»

«Warum in Herrgottsname ist denn die Junge beim Alten geblieben? Sie hätte ja ins Marienheim für arbeitende und stellensuchende Mädchen gehen können.» Caminada nahm einen Schluck vom kräftigen Roten und wischte sich den Schnauz ab, der schon lange einen anständigen Schnitt vertragen hätte.

«Weisst ja selber, wie das ist. Wie ein Fluch kommen die einen Weibsbilder nicht von zu Hause los, auch wenn sie regelmässig wie streunende Hunde verprügelt werden. Und nicht jedes Fräulein will in so ein Heim. Da trägst du einen Stempel am Grind. Doch vor fünf Wochen, als wir um kurz nach Mitternacht von einem Anwohner im Wärmestübli auf dem Kornplatz alarmiert worden waren und den Alten noch in jener Nacht in die Irrenanstalt gekarrt hatten, da hat die Flurina die Vormundschaftsbehörde um Unterstützung für eine eigene Wohnung oder ein Zimmer mit Familienanschluss ersucht. Natürlich ohne den Alten zu informieren. Sollte alles im Hintergrund eingefädelt werden, sie ist ja volljährig. Steht alles in den Akten. Und du weisst bestimmt, wie schwierig es für eine Einzelperson ist, eine Wohnung in Chur zu finden und auch noch den Zuschlag zu bekommen.»

Caminada nickte und genehmigte sich einen Schluck Roten, während der Wachtmeister eine weitere Gabel voll Rösti in den Mund schob.

«Waisch, Walti», er kaute seinen Bissen und schluckte ihn erst runter, bevor er weiterredete, «immer mehr wollen aus den Dörfern in die Stadt, um es patschifiger zu haben, so als ob wir Churer alle den Geldscheisser und keine Probleme hätten.» Er lachte kurz auf. «Allein in diesem Jahr hat die Stadt deshalb schon über siebzig Gesuche um Niederlassung abgelehnt und einen Zuzug nach Chur verweigern müssen. Chur platzt aus allen Nähten. Neue Wohnhäuser müssten her, und der Handel fordert auch seinen Platz. Zudem sollte die Ringstrasse endlich in ihrer ganzen Länge gebaut werden und nicht nur die zweihundert Meter, die '42 zur Sportplatzöffnung erstellt wurden. Aber da gibt's wieder Streit mit den Bauern, denen die Parzellen gehören. Manche scheinen nicht zu begreifen, dass alles, was in den Süden oder Norden will, im Moment mit seinen Automobilen oder was auch immer mitten durch unsere Stadt kutschiert.»